

EMPATHIE – INDIVIDUELL UND KOLLEKTIV

Interdisziplinäre Veranstaltungen der Aeneas-Silvius-Stiftung



URS BREITENSTEIN (HG.)

VORTRÄGE DER AENEAS-SILVIUS-STIFTUNG
AN DER UNIVERSITÄT BASEL | BAND LI

SCHWABE VERLAG



MIX

Papier aus verantwortungsvollen Quellen

FSC® C083411

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2018 Schwabe Verlag, Schwabe Verlagsgruppe AG, Basel, Schweiz

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk einschliesslich seiner Teile darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in keiner Form reproduziert oder elektronisch verarbeitet, vervielfältigt, zugänglich gemacht oder verbreitet werden.

Abbildung Umschlag: Pinturicchio: Aufbruch zum Basler Konzil. Freskenzyklus (1502–1507) aus dem Leben des Enea Silvio Piccolomini (Papst Pius II., 1458–1464), Biblioteca Piccolomini im Dom zu Siena (© 2018. Photo Opera Metropolitana Siena/Scala, Florence)

Umschlaggestaltung: icona basel gmbh, Basel

Layout: icona basel gmbh, Basel

Satz: 3w+p, Rimpär

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Printausgabe 978-3-7965-3767-7

ISBN eBook (PDF) 978-3-7965-3893-3

Das eBook ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und erlaubt Volltextsuche. Zudem sind Inhaltsverzeichnis und Überschriften verlinkt.

rights@schwabe.ch

www.schwabeverlag.ch

Inhalt

52. Aeneas-Silvius-Vorlesung

Hans-Dieter Mutschler: Gibt es Empathie allem gegenüber? 7

Fünfte interdisziplinäre Aeneas-Silvius-Ringvorlesung: Individuelle Empathie

Reinhold Bernhardt: Mitgefühl im Buddhismus und Mitleid
im Christentum 19

Markus Wild: Empathie, Mitleid und warum Nietzsche nichts damit
anfangen konnte. Für und gegen Empathie 47

Alain Di Gallo: Empathie – Das Du von innen und das Ich
von aussen 63

Matthias Schmidt: Musikalische Empathie. Überlegungen
zum «Wunder» Mozart 73

Thomas Grob: Das große Spiel des Lesens. Literarische Einfühlung
in das Andere und in uns selbst 99

53. Aeneas-Silvius-Vorlesung

Fritz Breithaupt: Die Bühne als Geburtsort kollektiver Empathie.
Zur Genese der Bewusstseinsmobilität 129

Sechste interdisziplinäre Aeneas-Silvius-Ringvorlesung: Kollektive Empathie

Brigitte von Rechenberg: Empathie aus Sicht der Tiermedizin 147

Angelika Krebs: «Nobody Does It Better» – Max Scheler über
kollektive Empathie 155

Hugues Marchal: Ein mehrstimmiger Monolog? Über einige Paradoxa
der lyrischen Empathie 179

Madeleine Herren: Empathie und die Geschichte der internationalen
Beziehungen: schweizerische Diplomatie in Asien 199

Vorträge der Aeneas-Silvius-Stiftung an der Universität Basel
seit 1960 215

Termine des Vorlesungszyklus zur Empathie (VASS LI) 219

Empathie und die Geschichte der internationalen Beziehungen: schweizerische Diplomatie in Asien

Madeleine Herren

Einleitung

«It is one of the great tragedies of the 20th-century history that neither Kennedy nor Khrushchev remained in office long enough to parley their new-found empathy into durable structural improvements in US-Soviet relations».¹ Im neuesten «Oxford Handbook of Modern Diplomacy» spielt Empathie eine bedeutende Rolle und veranlasst zu neuen Perspektiven in der Darstellung der Kubakrise. Mehr noch verweist Empathie im Kontext der Diplomatiegeschichte und der Geschichte der internationalen Beziehungen auf einen Wandel von Indikatoren und Referenzpunkten nach dem Ende des Kalten Krieges. In den folgenden Abschnitten wird denn weniger von beispielhaften, historischen Momenten die Rede sein, in denen Empathie eine Rolle spielte, sondern vielmehr davon, wie und ob Empathie als analytische Linse geeignet ist, zu einem neuen Verständnis grenzübergreifender Prozesse zu verhelfen. Vorerst soll die Frage im Vordergrund stehen, in welchem Mass eine Reflexion über Empathie etablierte Ansätze in Frage stellt, welche bislang in der Geschichte der internationalen Beziehungen und der Diplomatiegeschichte gebräuchlich waren. Der zweite Teil testet die Feststellung, dass Empathie mit einer Multiplizierung der Akteure und einer Verschiebung machtpolitischer Faktoren zu einem individualisierten Verständnis internationaler Beziehungen einhergeht, am konkreten Beispiel der Funktion der Schweiz als Schutzmacht in Asien während des Zweiten Weltkriegs.

1 Welch, David A.: «The Cuban Missile Crisis», in: Cooper, Andrew F./Heine, Jorge (Hgg.): *The Oxford Handbook of Modern Diplomacy*, Oxford 2013, 836.

Diplomatie und Internationale Beziehungen: Paradigmenwechsel im 20. Jahrhundert

Während Diplomatie als politische Praxis weit in die Geschichte zurückreicht und Diplomatiegeschichte sich aus der nationalen Historiographie des 19. Jahrhunderts entwickelte, entstand International Relations als eigenständige akademische Disziplin erst in den 1920er Jahren. In dieser Zeit veränderte sich das Verständnis der internationalen Beziehungen grundlegend. Vom Arkanbereich vornehmlich monarchischer Staaten, deren Repräsentanten als Botschafter den Souverän vertraten, war nach dem Ersten Weltkrieg nicht mehr viel übrig. Das alte System der internationalen Beziehungen, das im Wiener Kongress von 1814/15 seine klassische Ausprägung gefunden hatte, war 1919 von ideologisch unterschiedlichen Seiten unter Beschuss geraten: Weder der sowjetische Aussenminister Trotzki noch der amerikanische Präsident Wilson hielten das Modell des Wiener Kongresses für geeignet, im 20. Jahrhundert eine neue Weltordnung zu schaffen. Wilson trat für eine «open diplomacy» ein, welche die weltweite Verbreitung der Demokratie garantieren sollte, also die Öffentlichkeit in die Gestaltung der internationalen Beziehungen miteinbezog. Die Anzahl der im Feld der internationalen Beziehungen tätigen Akteure nahm nach 1919 deutlich zu, die Zusammensetzung dieser Gruppe veränderte sich ebenso: Es waren nun nicht mehr ausschliesslich (männliche) Vertreter der vornehmlich (westlichen) Grossmächte, die an Eliteschulen in Oxford und Paris antike Geschichte studiert hatten, sondern zusehends auch Frauen, die eine – zumindest durch den Völkerbund intendierte – globale Gemeinschaft von Staaten unter Einbezug von Kleinstaaten wie der Schweiz repräsentierten.² Vor allem aber sollte eine internationale Organisation, der Völkerbund mit Sitz in Genf, den Weltfrieden garantieren.

Das offensichtliche Scheitern dieser Form weltweiter Friedenssicherung im Zweiten Weltkrieg entsprach im disziplinären Diskurs dem Ende des Idealismus und des liberalen Internationalismus. In dem Masse, in dem diese

2 Herren, Madeleine: «Gender and International Relations through the Lens of the League of Nations», in: Glenda Sluga/Carolyn James (eds.): *Women, Diplomacy and International Politics since 1500*, Routledge 2016, 182–201.

Welt dem Zweiten Weltkrieg entgegentaumelte, obsiegte das realistische Paradigma in der Analyse der internationalen Beziehungen, also die Annahme, dass Aussenpolitik ausschliesslich zum Wohl und Vorteil der staatlichen Akteure geführt wurde. Die Welt des Realismus fand sich durch den Zweiten Weltkrieg bestätigt und passte gut in den aufkommenden Kalten Krieg. Zugleich trug die Entwicklung der Sozial- und Gesellschaftsgeschichte mit ihrem Bewusstsein um soziale Kontexte zur Eröffnung eines neuen Interpretationsraumes bei, der im Rahmen des Konstruktivismus relativierte, dass internationale Beziehungen ausschliesslich von staatlichen Interessen getrieben seien.³

Empathie hatte bereits während des Kalten Krieges eine gewisse Bedeutung, allerdings eine, die sich weniger in der Berücksichtigung neuer Akteure zeigte, sondern als Hinweis auf Instrumente der psychologischen Kriegsführung und der Geheimdienste. Empathie bedeutete, aus dem Verständnis für den Feind Vorteile über die Vorhersehbarkeit seiner nächsten Aktionen ziehen. Es gibt denn auch eine ganze Reihe von Literatur zu dieser Form der psychologischen Kriegsführung.⁴ Als Robert McNamara, amerikanischer Verteidigungsminister zwischen 1960 und 1968, zu «empathize with your enemy» aufforderte, war allerdings damit mehr als blosser Spionage gemeint. Das Zitat gewann bezeichnenderweise öffentliche Bedeutsamkeit in der Post-

3 Zum Verhältnis von Historiographie und Internationalen Beziehungen vgl. Conze, Eckart et al. (Hg.): *Geschichte der Internationalen Beziehungen. Erneuerung und Erweiterung einer historischen Disziplin*, Köln 2004.

4 Zur Bedeutung von Empathie in den internationalen Beziehungen vgl. White, Ralph K.: «Empathy as an Intelligence Tool», in: *International Journal of Intelligence and Counterintelligence* 1, 1, 1986, 57–75. Smith, M. Brewster: «Realistic Empathy. A Key to Sensible International Relations», in: *Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology* 10, 4, 2004, 335–339. Blight, James G./Lang, Janet M.: «When Empathy Failed: Using Critical Oral History to Reassess the Collapse of U.S.-Soviet Détente in the Carter-Brezhnev Years», in: *Journal of Cold War Studies* 12, 2, 2010, 29–74. Matlock, Jack F.: «Empathy in International Relations. A Commentary», in: *Journal of Cold War Studies* 12, 2, 2010, 89–91. Blight, James G./Lang, Janet M.: Lesson Number One: «Empathize with Your Enemy», in: *Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology* 10, 4, 2009, 349–368. Crawford, N.C.: «Institutionalizing Passion in World Politics. Fear and Empathy», in: *International Theory* 6, 3, 2014, 535–557.

moderne und stammt aus dem 2003 veröffentlichten Dokumentarfilm «The Fog of War. Eleven Lessons from the Life of Robert S. McNamara». In diesem Dokumentarfilm, der dem Regisseur Errol Morris einen Oscar einbrachte, schilderte McNamara, wie die amerikanische Regierung während der Kubakrise im Bewusstsein entschied, dass dem sowjetischen Präsidenten Chruschtschow zu dessen Legitimierung ein diplomatischer Sieg zugestanden werden musste. «Empathize with your enemy» hatte in diesem Fall dazu geführt, den Frieden zu einem akzeptablen Preis zu sichern.

Nach dem Ende des Kalten Krieges hatte in der Entwicklung der Diplomatiegeschichte und der International Relations Studies eine neue Phase begonnen, eine, die globaler dachte und sich an postkolonialen Forderungen abzuarbeiten hatte, nämlich den Forderungen, den methodologischen Nationalismus sowie eurozentrische Interpretationsmuster zu überwinden. Das Resultat war für die Geschichtsschreibung eine andere, aufregende und faszinierende <neue> Diplomatiegeschichte, bei der mehr von Netzwerken als von machtpolitischen Einzelentscheidungen die Rede ist und Diplomatie praxisorientierter und damit auch kontextabhängiger interpretiert wird. Im Oxford Handbook haben die Herausgeber dafür die überzeugende Formel gefunden, dass Diplomatie nicht mehr als exklusiver Klub gedacht wird, sondern vielmehr als multifunktionales Netzwerk.⁵

Statt den Handlungsspielraum der Diplomatie normativ abzustecken und mit den entsprechenden völkerrechtlichen Regelwerken abzugleichen, ermöglicht diese Vielschichtigkeit der diplomatischen Praxis neue Forschungsfragen. Diese nehmen zum einen nichtwestliche Akteure in den Fokus, Empathie wird in diesem Kontext zur spezifischen Bereitschaft, kulturelle Differenzen auszuhandeln.⁶ Aber es gibt noch einen zweiten Vorteil, der mit diesem Perspektivenwechsel einhergeht: dieser macht bisher versteckte Akteure sichtbar: Die Neuausrichtung der Diplomatiegeschichte und die neuesten Arbeiten zu Global Governance in den International Relations Studies haben es uns ermöglicht, ein Forschungsprojekt zu konzipieren, das

⁵ Heine, Jorge: «From Club to Network Diplomacy», in: The Oxford Handbook of Modern Diplomacy, Oxford 2013, 54–69.

⁶ Calloway-Thomas, Carolyn: Empathy in the Global World: Intercultural Perspective, Los Angeles 2009.

die Geschichte der schweizerischen Diplomatie aus einer globalhistorischen Perspektive untersucht.⁷

Die Globalgeschichte der schweizerischen Diplomatie – Die Schweiz als Schutzmacht in Asien während des Zweiten Weltkriegs

Die Funktion der Schweiz als Schutzmacht⁸ während des Zweiten Weltkriegs in Asien hat eine interessante Vorgeschichte, in deren Verlauf der in Sachen formalisierter diplomatischer Beziehungen eher zurückhaltende Kleinstaat vor einem Dilemma stand. Die Öffnung Japans für den Westen ist nicht einfach auf die amerikanische Flotte zurückzuführen, die unter Admiral Perry 1853 an der japanischen Küste auftauchte. Sie ist Teil eines komplexen Strukturwandels, aus dem Japan als moderne Grossmacht hervorging, die 1904 zum Entsetzen der westlichen Mächte die russische Flotte besiegte. Der Meiji-Kaiser bestand auf einer Formalisierung der aussenpolitischen Kontakte aus Gründen der Reziprozität. Dies galt auch für jene Mächte, die keine diplomatische Repräsentation, sondern vor allem Handelsbeziehungen wünschten.

Schweizer Händler wollten im internationalen Vergleich besonders früh, nämlich seit den 1860er Jahren, am japanischen Markt partizipieren. Die Textilindustrie, aber auch die Uhrenindustrie, waren daran besonders interessiert. Als der Bundesrat 1861 die Entsendung einer Delegation nach Japan begründete, ging die entsprechende Botschaft sogar so weit anzunehmen, dass Empathie oder zumindest Duldsamkeit gegen Andersdenkende zum schweizerischen Nationalcharakter gehöre.⁹ Westliche Partizipation war

⁷ Zu weiteren Informationen zu diesem vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Projekt siehe <https://swiss-diplo.ch/> [10. 1. 2018].

⁸ Zur Rolle der Schweiz als Schutzmacht vgl. <https://www.eda.admin.ch/eda/de/home/aussenpolitik/menschenrechte-menschliche-sicherheit/frieden/die-guten-dienstederschweiz/schutzmachtmandate.html> [20. 1. 2018].

⁹ Botschaft des Bundesrathes an die gesetzgebenden Rätthe der schweiz. Eidgenossenschaft, betreffend Absendung einer Abordnung nach Japan vom 8. Juli 1861, BBL 1861 II 315.

allerdings aus der japanischen Perspektive nicht ohne diplomatisches Engagement zu haben. Im schweizerischen Fall bedeutete dies die Eröffnung von Konsulaten. Der Bundesrat musste die Formalisierung der Beziehungen zu Japan speziell begründen und erläuterte in seiner Botschaft an die Bundesversammlung im Sommer 1864, weshalb im Falle von Japan Staatsverträge notwendig geworden waren: «Der Grund liegt einfach darin, dass in diesen anderen Ländern der Zutritt und die Niederlassung den Fremden aller Länder frei steht, in Japan dagegen nur den Angehörigen derjenigen Nationen der Aufenthalt gestattet ist, mit denen die dortige Regierung in Vertragsverhältnissen steht.»¹⁰ Die spezielle Begründung war im Fall der Schweiz notwendig, denn der Souverän hielt nicht viel von teuren diplomatischen Posten, die dem eidgenössischen Parlament erst noch als wenig effizient und unrepublikanisch erschienen. Die 1861 begonnenen und mit dem «Handels- und Freundschaftsvertrag» formalisierten Kontakte stellten den Ausgangspunkt der Entstehung eines Netzes von schweizerischen Vertretungen dar. Die meisten dieser Vertreter betrieben allerdings die Repräsentation der Schweiz auf konsularischer Ebene und als Nebentätigkeit. Sie waren Prokuristen oder Teilhaber von Schweizer Firmen, die eine Niederlassung in Japan betrieben. Sie lebten über lange Jahre in Asien, heirateten oftmals japanische Frauen, waren Mitglieder des Schweizer Clubs, trafen sich mit Briten, Amerikanern, Niederländern und Franzosen in der Kirche, beim Polospielen, in Schach- und Schiessklubs, den Missionsgesellschaften und Freimaurerlogen, alles westliche, oder besser transkulturelle Institutionen, die zahlreich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in Asien gegründet wurden.

In einer traditionellen, normativ ausgerichteten Geschichte der internationalen Beziehungen haben solche Akteure keine Stimme – sie sind als konsularische Vertreter keine eigentlichen Repräsentanten des Staates, sondern für die Vertretung der Anliegen ihrer Landsleute zuständig und beglaubigen Geburtsurkunden und Totenscheine. Die Relevanz dieser Gruppe als Akteure in den internationalen Beziehungen steigt allerdings substantiell, wenn die genannte, breite Definition von Aussenbeziehungen gilt. Einmal in den analytischen Blick genommen, zeigt sich bei näherem Besehen, dass diese Akteu-

¹⁰ Botschaft des Bundesrathes an die Bundesversammlung, betreffend den mit Japan abgeschlossenen Freundschafts- und Handelsvertrag, BBL II 1864, 197.

re zumindest im Fall der Schweiz tatsächlich *diplomatische* Funktionen hatten, darüber hinaus aber im Vergleich mit dem Botschaftspersonal wesentlich dichter mit der Gesellschaft vor Ort verbunden waren. Empathie war für diese Gruppe weniger eine wünschenswerte Zusatzqualifikation im beruflichen Profil eines Diplomaten, sondern Teil ihres Alltagslebens, in dem sich Unternehmensstrategien, soziale Integration und staatliche Interessenvertretung überlagerten und gegenseitig beeinflussten. Es stellt sich die Frage, wie wir diese spezielle Qualifikation wissenschaftlich benennen wollen, um sie zum Gegenstand einer Untersuchung machen zu können. Diese Akteure haben zweifelsohne spezielle Kompetenzen, die als transkulturell zu beschreiben sind. Als Forschungsansatz bedeutet Transkulturalität, dass wir Kulturen nicht mehr als voneinander abgegrenzte Einheiten denken, sondern als grenzüberschreitendes Geflecht, in dem die eine, vermeintlich authentische Kultur gar nicht existiert, wohl aber verschieden deutlich ausgeprägte Austauschprozesse.¹¹ Während eine derartige Beschreibung im netzwerkorientierten Verständnis der neuen Diplomatiegeschichte zweifellos Sinn macht, müsste diese in einer Situation überprüft werden, in der internationale Beziehungen ihren Aggregatzustand verändern und Diplomatie zumindest in der konventionellen Lesart gar keine Funktion mehr hat – im Fall eines Krieges, genauer, im Fall des Zweiten Weltkrieges.

Die Schweiz übernahm während des Zweiten Weltkrieges auch in Asien im Rahmen der sogenannten Guten Dienste die Vertretung der jeweiligen Kriegsparteien. Gute Dienste gehören bis zum heutigen Tag zum Charakteristikum der schweizerischen Neutralität. Aus staatsrechtlicher und politischer Sicht gibt es darüber eine breite Literatur, die an die Vor- oder Nachteile von Neutralitätsformen und -diskursen anknüpft. Als Praxis sind diese Guten Dienste weit weniger untersucht worden. Im Fall des asiatischen Kriegsschauplatzes ist zwar bekannt, dass die Waffenstillstandsverhandlungen zwischen den USA und Japan in Bern stattfanden¹² – aber was sich während des Krieges abspielte, bedarf der genaueren Erschließung.

11 Herren, Madeleine/Martin Rüesch/Christiane Sibille: *Transcultural History. Theories, Methods, Sources*, Heidelberg 2012.

12 Winkler, Heinrich August: *Geschichte des Westens. Die Zeit der Weltkriege*, München 2011.

Wenn wir also den bislang vernachlässigten Akteuren der internationalen Beziehungen folgen, so stossen wir auf eine schier unglaubliche Fülle von Aktivitäten, bei denen man sich gelegentlich fragt, wie die schweizerischen Akteure ihr tägliches Arbeitspensum bewältigten. Die schweizerischen Vertretungen – sowohl die konsularischen als auch die unterdessen eingerichteten Gesandtschaften¹³ – hatten seit dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor am 7. Dezember 1941 alle Hände voll zu tun. Sie vertraten nicht nur die Anliegen der Briten und Amerikaner, sondern auch die japanischen Interessen. Am Ende des Krieges, als immer mehr Staaten der Koalition der Alliierten beitraten, um bei der Nachkriegsordnung mitbestimmen zu können, nahm die Schweiz nicht nur in Europa, sondern auch in den USA und in den lateinamerikanischen Staaten die Vertretung der japanischen Interessen wahr. Das bedeutet, dass die schweizerischen Vertretungen die Kommunikation zwischen den verfeindeten Staaten übernahmen und die Repatriierung des diplomatischen Personals überwachten. Vor allem aber hatten sie ein schwieriges Problem zu lösen, das eigentlich eine Grauzone völkerrechtlicher Bestimmungen betraf, nämlich die Betreuung von Zivilpersonen. Zur Behandlung von Kriegsgefangenen bestand mit den Genfer Konventionen ein völkerrechtliches Instrumentarium – für die zivilen Angehörigen transkultureller Gemeinschaften, denen die schweizerischen Vertreter selber angehörten, dagegen nicht. Allerdings war diese Gruppe bereits während des Ersten Weltkrieges, aber noch wesentlich deutlicher während des Zweiten Weltkrieges in den Fokus der Kriegsparteien geraten. Aus den – je nach ideologischem Blickwinkel – als Kosmopoliten oder Imperialisten beschriebenen Zivilpersonen waren sogenannte «enemy aliens» geworden. Diese Personen wurden in den USA und im UK, aber auch in Japan und den besetzten japanischen Gebieten in Asien in Internierungslagern festgehalten.

Am Beispiel von Kanton, heute Guanzhou, lässt sich zeigen, was es bedeutet, vor dem Hintergrund eines erweiterten Verständnisses von Diplomatiegeschichte auf Praktiken zu fokussieren und von Akteuren auszugehen, die einer transkulturell verflochtenen Zivilgesellschaft angehören. Die strategische Bedeutung der Stadt ergibt sich aus dem Umstand, dass sie zum chi-

13 1906 war in Tokyo eine schweizerische Gesandtschaft errichtet worden (s. Schweizer Botschaft in Tokio <https://dodis.ch/R113>) [10.1.2018].

nesischen Hinterland der britischen Kronkolonie Hongkong gehörte, über einen Fluss mit dem Meer verbunden ist und bereits in den dreissiger Jahren nebst einem Meerhafen mit einem Flugplatz ausgerüstet war. Das schweizerische Konsulat war in Kanton 1922 eröffnet worden und befand sich bis zum Ende des Krieges in den Händen der Schweizer Firma Spalinger & Co. 1939 löste August Hoffmeister¹⁴ den Firmeninhaber Spalinger in der Funktion des Honorarkonsuls ab. Spalinger & Co. importierten Seide in die Schweiz und exportierten Maschinen und Elektrotechnik nach Kanton. Die vielschichtigen Aktivitäten der Firma sind in ähnlicher Weise für andere Schweizer Unternehmen nachzuweisen: Spalinger & Co. versah nicht nur die Funktion eines schweizerischen Konsulats, sondern vertrat auch eine ganze Reihe von schweizerischen Firmen: Sie bot Versicherungsleistungen im Namen einiger schweizerischer Versicherungen an (etwa für die Baloise-Feuerversicherung) und vertrat die Interessen von ausnehmend vielen Schweizer Maschinenbau- und Technologiefirmen, von Escher-Wyss zu Landis Gyr, von Saurer zu Kern.¹⁵ Schon 1935 war dem schweizerischen Aussenministerium klar geworden, dass das Konsulat in Kanton auch Waffenbestellungen aus China vermittelte und schweizerische Waffenproduzenten am Geschäft teilhaben lassen wollte.¹⁶ Das hinderte allerdings den damaligen schweizerischen Honorarkonsul August Hoffmeister in den vierziger Jahren nicht daran, die Schlüssel des ihm im Rahmen der Schutzmachtstätigkeit der Schweiz anvertrauten britischen und des amerikanischen Generalkonsulats erst herauszugeben, nachdem die japanische Besatzungsmacht gedroht hatte, sich mit Gewalt Zugang zu verschaffen.¹⁷

14 Zu Hoffmeister vgl. Diplomatische Dokumente der Schweiz <http://dodis.ch/P13612> [10.1.2018].

15 The Directory & Chronicle of China, Korea, Indo-China, Straits Settlement, Malaya, Siam, Netherlands India, Borneo, The Philippines, &s. 1937, Hongkong 1937, A 456.

16 Vgl. Le Consulat général et Chargé d'affaires de Suisse en Chine, 25.1.1935, <http://dodis.ch/46015> [14.1.2018].

17 Die schweizerische Gesandtschaft in Japan hatte im Sommer 1944 über die Lage der amerikanischen Konsulate und deren Archive berichtet und dabei ein Dossier zu den verschiedenen amerikanischen Konsulaten und die jeweiligen schweizerischen Aktionen während des Zweiten Weltkriegs erstellt. Diese im Schweizerischen Bundesarchiv einseh-

Kanton war bereits 1938 von den Japanern besetzt worden. Die diplomatischen Beziehungen zwischen Japan und den USA bzw. England endeten allerdings erst mit den gegenseitigen Kriegserklärungen. Während sich die japanischen Besatzungstruppen von den fremden Konsulaten bis zum japanischen Angriff auf Pearl Harbor ferngehalten hatten, sollte sich die Situation mit der gegenseitigen Kriegserklärung und dem Engagement der Schweiz als Schutzmacht deutlich ändern. Die vielen schweizerischen Konsuln begannen nun mit einer doch beachtlichen Vehemenz, diese Schutzmachtfunktion jenen Institutionen gegenüber zu versehen, deren Vertreter ihnen von gemeinsamen gesellschaftlichen Aktivitäten wohlbekannt waren. Die in diesem Kontext entstandene diplomatische Korrespondenz verweist¹⁸ zum einen auf einen völkerrechtlichen Disput zwischen den schweizerischen Vertretungen und der japanischen Besatzungsmacht. Aus der Sicht der Japaner hatte ein schweizerischer Konsul keine Befugnisse, als Vertreter einer Schutzmacht aufzutreten, schon gar nicht in besetzten Gebieten. Die schweizerischen Konsuln bestanden wiederum darauf, exterritoriale Hoheitsrechte in den Konsulatsgebäuden auszuüben. Mit anderen Worten: Sie versiegelten und verriegelten die Zugänge zu den von ihnen betreuten Gebäuden, nachdem sie bei der Übergabe ein detailliertes Inventar über jeden Stuhl, jedes Buch in der Bibliothek erstellt hatten. Das Mobiliar war für die japanische Besatzungsmacht weniger interessant als die in den Konsulaten verbliebenen Akten, die vor allem für die nun folgende Enteignung von feindlichen Gütern und Firmen von Bedeutung waren, ein Thema, das indirekt in einigen Fällen durchaus schweizerische Interessen tangieren konnte. In dieser Situation entstanden Texte, in denen neben der Vertretung in Kanton auch andere schweizerische Konsuln über ähnliche Probleme an das schweizerische Generalkonsulat in Shanghai berichteten. 1944 fasste die schweizerische Gesandtschaft in Japan diese Vorkommnisse in einem Dossier zusammen, das für die amerikanische Regierung bestimmt war.¹⁹ Auf den ersten Blick sind solche Texte für den Nachweis empathischer Reaktionen wenig geeig-

baren Akten sind in der Folge die Basis der folgenden Ausführungen. CH-BAR#E2001-02#1000/113#541*.

¹⁸ CH-BAR#E2001-02#1000/113#541*.

¹⁹ Vgl. Anm. 17.

net, da es sich um zirkulierende Geschäftsberichte handelt. Dennoch ist es interessant festzustellen, dass es den Konsuln gelang, über ihr dichtes Korrespondentennetzwerk im Generalkonsulat in Shanghai, in der Gesandtschaft in Tokyo und letztlich auch in Bern deutlich zu machen, dass die nebenberuflich tätigen Konsuln die Guten Dienste gewissenhaft wahrnahmen und akribisch über die Reaktion der Besatzungsmacht berichteten. Im bereits genannten Fall von Kanton sorgte der schweizerische Konsul für die Verschriftlichung des Interviews mit den japanischen Behörden. Der emotionale Kontext wurde dabei deutlich ersichtlich und im Begleittext auch hervorgehoben. Der Konsul liess keinen Zweifel darüber, dass der verantwortliche japanische Offizier das Gespräch wütend abgebrochen hatte.²⁰

Empathie ist, wie bereits erwähnt, in der neuesten Literatur als Komponente eines transkulturellen Dialoges hervorgehoben worden. In der Tat lässt sich in solchen Texten Empathie nachzeichnen, so diese als «ability imaginatively to enter into and to participate in the world of the cultural Other cognitively affectively, and behaviorally» verstanden wird.²¹ Sucht man nach empirischen Beispielen in den Texten aus Kanton, die diesen Aspekt beleuchten, wird eine Metaebene sichtbar, welche die dürren Worte einer betont nüchtern-zurückhaltenden Informationspolitik durchbrechen:

Beim ersten Besuch der japanischen Besatzer war der schweizerische Konsul Hoffmeister unter Druck gesetzt worden. Er sollte zwar die Dokumente der britischen und amerikanischen Generalkonsulate nicht herausgeben müssen, aber über diese Dokumente innert kürzester Zeit eine 2000-seitige Dokumentation erstellen. Diese auf die Ehre des Konsuls abzielende Attacke, die mit dessen persönlichem Scheitern rechnete, liess Hoffmeister ungerührt. Er weigerte sich, die Schlüssel zu den Konsulatsgebäuden herauszurücken, und gewann damit zwar nicht die erhofften drei Tage, aber immerhin 24 Stunden Aufschub. Diese Zeit reichte aus, um telegrafische Instruktionen vom Schweizer Generalkonsulat in Shanghai zu erhalten. Somit war Hoffmeisters am nächsten Tag als persönliche Entscheidung inszeniertes Vorgehen ein abgesprochenes Szenario, das bei Gewaltandro-

²⁰ Consulat de Suisse Canton, To the Consulate General for Switzerland, Shanghai, Canton, 24. 11. 1942, CH-BAR#E2001-02#1000/113#541*.

²¹ Carolyn Calloway-Thomas: *Empathy in a Global World*, 8.

hung die Übergabe der Schlüssel und die Deponierung eines schriftlich festgehaltenen Protestes vorsah. Die von ihm vorgenommene Formulierung des Protestes gipfelte in einer interessanten Auseinandersetzung um das Wort «threat» – Bedrohung. Hoffmeister diktierte dem japanischen Übersetzer, die Schlüsselübergabe erfolge «under your threat of using forceful measures to gain admission to the former British and American Consulates». ²² Dieser Umstand könne, so der japanische Übersetzer, unmöglich als threat wiedergegeben werden, da dieses Wort im Japanischen nur gebraucht werde, wenn eine Person bedroht werde und nicht, wenn jemand die Tür aufbreche. Beide Seiten einigten sich schliesslich darauf, an der entsprechenden Stelle «determination» zu verwenden. In seinem Bericht an das schweizerische Generalkonsulat in Shanghai betonte Hoffmeister, dass die japanische Besatzungsmacht offenbar den Eindruck vermeiden wollte, man habe Angehörigen einer neutralen Schutzmacht physische Gewalt angedroht.

Isoliert betrachtet, sagt die Episode nicht viel aus – aber die schweizerischen Quellenbestände zeigen, dass andernorts ähnliche Aktionen stattfanden und die Schweizer Konsuln nun ihrerseits zusehends dafür sorgten, dass zumindest die Aktenbestände aus den Gebäuden verschwanden: Ein solches Vorgehen lässt sich für die Evakuierung der amerikanischen Akten aus Gebäuden in Tsinanfu, heute Jinan, ebenso zeigen wie in Hankeou. In Tientsin wurden die vorhandenen Blankoformulare für amerikanische Pässe verbrannt. In anderen Fällen versteckten die Konsuln die Akten in ihren eigenen Firmen, auch hier allerdings nicht ohne ein ausführliches Inventar zu verfassen, das die fremden Besitztümer bis zum letzten Golschläger aufführten.

Spätestens an dieser Stelle gilt es zu fragen, ob die akribische Inventarisierung von Besitztümern auch Aussagen über deren Besitzer erlauben. Auch diese Frage lässt sich letztendlich nur beantworten, wenn diplomatische Praktiken in der historischen Darstellung ein bedeutenderes Gewicht erhalten als normative Vorgaben. Konsuln und Diplomaten, deren Vertretungen geschlossen worden waren, wurden in diesem Krieg in vielen Fällen interniert. Die Internierungsorte konnten zwar luxuriöse Hotels sein, waren es aber zumeist nicht. Im Zuge der japanischen Eroberung und der Schliessung

22 CH-BAR#E2001-02#1000/113#541*.

der alliierten diplomatischen Vertretungen teilten die vielen Diplomaten, die westliche Länder in Asien vertraten, das Schicksal ihrer Landsleute, sie gehörten zur Gruppe der sogenannten «Enemy aliens». Gewiss mögen die Enemy aliens im Vergleich zu den bedauernswerten Staatenlosen noch ein vergleichsweise angenehmes Leben geführt haben, zumindest wenn man sie mit den staatenlosen Juden vergleicht, die von Deutschland bis nach Sibirien geflohen waren, in der Hoffnung, von dort weiter nach Shanghai und dann in die USA zu reisen. Die Internierung ist kein Sonderfall der japanischen Besatzungspolitik – Enemy aliens wurden auch im UK und in den USA in Lager gesteckt.²³ Beide Seiten kamen im Zweiten Weltkrieg überein, diese Fremden «auszutauschen», wobei der Begriff Repatriierung die Tatsache der Deportation nur notdürftig beschönigte. Viele dieser Repatriierten – um beim Beispiel Asiens zu bleiben – waren überhaupt noch nie oder lange nicht mehr in dem Land gewesen, dessen Pass sie besaßen und in das sie nun «repatriert» werden sollten. Ihr Austausch erfolgte mit sogenannten «exchange ships» und bedurfte einer Logistik, die für Kriegszeiten in ihrer Komplexität unvorstellbar anmutet. Alliierte und Achsenmächte mussten nicht nur neutrale Schiffe chartern, diese für Kriegsschiffe eindeutig kenntlich machen und die Reiseroute beiden Seiten bekanntgeben. Die Schiffe mussten auch so losfahren, dass sie aus Ost und West gleichzeitig an einem vereinbarten Treffpunkt eintrafen, wozu wiederum nur ein neutraler Hafen in Frage kam. Die Aktion war nicht nur unendlich kompliziert, sie ist auch nachträglich schwierig zu dokumentieren – mit einer Ausnahme: Da ebenfalls auf jedem der Schiffe, die Asien verliessen, ein schweizerischer Vertreter anwesend sein musste, ist diese ganze Aktion aus schweizerischem Quellenmaterial rekonstruierbar,²⁴ denn hier mussten notwendigerweise die Informationsströme zusammenlaufen. Was allerdings aus völkerrechtlicher Sicht ein derartiger Schweizer Vertreter eigentlich darstellte, war ebenso unklar wie die von dieser Person erwarteten Qualifikationen.

23 Lee, Jonathan H. X.: *Japanese Americans*, Santa Barbara 2017.

24 Für weitere Informationen zu den Exchange Ships siehe Madeleine Herren: *Exchange Ships: A Paradigm in Global Diplomacy*, <https://swiss-diplo.ch/projekt/exchange-ships/> [14. 1. 2018].

Die Fahrt der *Tatuta Maru* soll als konkretes Beispiel dienen. Das Schiff verliess Yokohama am 30. Juli 1942, erreichte Lourenço Marques, heute Maputo in Mozambique, am 27. August, nahm dort Passagiere von Schiffen auf, die japanische Internierte aus den USA und dem UK brachten, und kehrte am 2. September wieder nach Yokohama zurück, dessen Hafen das Schiff am 27. September erreichte. An Bord waren auf der Hinfahrt 928 Passagiere, unter ihnen der Schweizer Delegierte Robert Hausheer, der mit einiger Wahrscheinlichkeit bei der Schweizer Firma Liebermann, Wälchi & Co. im japanischen Kobe gearbeitet hatte. Für die Dauer einer Schiffsreise zum Diplomat gemacht, berichtete Hausheer akribisch auf grünem Millimeterpapier über die Reise der 928 Passagiere und gab auf 89 Seiten Ratschläge für künftige Austauschaktionen.²⁵ Die Ratschläge reichten dabei von der Bitte, den indischen Passagieren fortan kein europäisches Essen zuzumuten, bis zu akkuraten Zeichnungen, wie die Schiffe im zu kleinen Hafen von Lourenço Marques manövriert werden konnten. Die Ausführlichkeit der Empfehlung lässt die eigentliche Problematik der Aktion unschwer erkennen – zu wenig Wasser, fehlende Waschgelegenheiten, auseinandergerissene Familien und über 100 Kinder, für die Milch und andere Kindernahrung fehlten. Die Berichterstattung betonte, wie unbequem die Reise auf den überfüllten Schiffen war, wie wenig religiöse und kulturelle Diversität berücksichtigt worden waren. Da solche Hinweise nicht an konkrete Klagen gebunden waren, die nach der Darstellung von Hausheer eher selten vorgebracht wurden – ganz im Gegenteil, Hausheer legte seinem Bericht sogar die hierarchisch geordneten Dankeschreiben der Passagiere bei, kann in der Tat von Empathie die Rede sein – zumal dann, wenn andere Berichte beigezogen werden, in denen die Passagiere von den jeweiligen Geheimdiensten interviewt wurden, die so an kriegsrelevante Informationen zu gelangen versuchten.

25 Robert Hausheer, Swiss Delegate: Report on the first British and Allied Evacuation and Japanese Repatriation per M/S «Tatuta Maru», Yokohama July 30th 1942 to Lourenço Marques August 27th 1942 and Lourenço Marques September 2nd to Yokohama September 27th 1942. BAR#E2200.136–02#1000–183#46#6#1.

Fazit

Empathie wurde als analytische Linse verwendet, um internationale Beziehungen als diplomatische Praxis zu verstehen. Dabei greift die Argumentation in einem ersten Teil auf die Bedeutung von Empathie im theoretischen Diskurs der International Relations Studies zurück. Dabei liess sich zum einen feststellen, dass Empathie in letzter Zeit in diesen Debatten in der Form des «empathize with the enemy» als machtpolitische Strategie diskutiert wird. Zum anderen gewinnt Empathie in einem neuen Verständnis von Diplomatiegeschichte an Bedeutung, das internationale Beziehungen eher aus der Sicht der konkreten Anwendung und weniger unter den Vorzeichen normativer Vorgaben betrachtet. Die Betonung einer praxisbezogenen Form von Diplomatie und deren Veränderungen im historischen Kontext erlaubt die Analyse neuer, bislang wenig berücksichtigter Akteure und Ereignisse. Am Beispiel der diplomatischen Aktivitäten der Schweiz in Asien während des Zweiten Weltkriegs liess sich feststellen, dass die «ability imaginatively to enter into and to participate in the world of the cultural Other cognitively affectively, and behaviorally»²⁶ in der Tat in reichhaltigen Aktivitäten dokumentiert werden kann. Dabei wird die diplomatische Praxis der eher niedrigeren Ränge der konsularischen Dienste sichtbar, deren vielschichtige Aktivitäten einen für die Diplomatiegeschichte aussergewöhnlichen Einblick in das Leben von Auswanderern, Rückkehrern und migrierenden Bevölkerungen erlauben und letztendlich von der Verletzlichkeit und Fragilität transkultureller Identitäten zu erzählen weiss; Erkenntnisse, die nicht zuletzt die historische Erzählung selbst mit Empathie verbindet.

Prof. Dr. Madeleine Herren-Oesch, Direktorin Europainstitut – Institute for European Global Studies, Universität Basel, Gellerstrasse 27, CH-4020 Basel (madeleine.herren-oesch@unibas.ch)

26 Calloway-Thomas, Carolyn: Empathy in a Global World, *Intercultural Perspective*, 8.